

Es ist an der Zeit, die Grundschule inklusiv zu machen!

Eine Grundschule in Münster zeigt, wie es geht.

Die jüngsten IGLU- Ergebnisse unterstreichen zum wiederholten Male nachdrücklich die pädagogische Überlegenheit der Grundschule gegenüber der selektiven Sekundarschule. Die Botschaft lautet: Heterogenität schadet nicht. Sie kann im Gegenteil positiv für die Lernentwicklung aller Schüler und Schülerinnen genutzt werden.

Wirklich **aller**? Es darf nicht übersehen werden, dass auch die Grundschule in Deutschland nur eine Schule für **fast alle** Kinder ist. Während die Aufnahme in die Grundschule z.B. für Kinder mit einer geistigen Behinderung immer noch die Ausnahme darstellt, wird ein Teil der eingeschulten Kinder wegen ihrer Lernprobleme, Verhaltensauffälligkeiten und Sprachschwierigkeiten während der Grundschulzeit zur Sonderschule überwiesen werden. Diese Kinder leben in der Regel in äußerst schwierigen Lebenslagen und fast immer in sozial benachteiligten Stadtteilen.

Von der empirischen Bildungsforschung ist hinlänglich nachgewiesen, dass der Sonderschulbesuch für die Intelligenz- und Lernentwicklung eher nachteilig ist und auch langfristig keinen Beitrag leistet für die Entwicklung eines positiven Selbstkonzeptes und für die soziale Integration. Auch eine vorübergehende Unterbringung und Förderung mit dem Ziel der Rückführung in das Regelschulsystem gelingt nachweislich nicht. Die versprochene Durchlässigkeit ist Selbstbetrug.

Aus den genannten Gründen ist die Planung des NRW- Schulministeriums, Sonderschulen zu „Kompetenzzentren“ zu entwickeln, die zusätzlich zu ihren bisherigen Aufgaben auch noch die Prävention in Kooperation mit den Grundschulen übernehmen sollen, eine bildungspolitische Fehlkonstruktion zum institutionellen Erhalt der Sonderschule. Einfacher, weniger bürokratisch und pädagogisch wirkungsvoll wäre dagegen eine direkte pauschale Zuweisung von sonderpädagogischen Personalressourcen an die Grundschulen, wie dies im Hamburger Schulversuch „Integrative Regelklasse“ schon erfolgreich praktiziert wird. Jede Kommune weiß, welche Grundschulen zusätzlich unterstützt werden müssen, damit sie präventiv arbeiten und alle Kinder behalten können, die sie einmal aufgenommen haben.

Das gute Beispiel Berg Fidel

Dass die Grundschule die präventive und integrative Kompetenz entwickeln kann und keineswegs auf die Kooperation mit Förderschulen angewiesen ist, beweist in NRW die Münsteraner Grundschule Berg Fidel, eine Schule mit 200 Schülerinnen und Schülern in

einem sozialen Brennpunkt. Die Schule hat die Erfahrung gemacht, dass ca. 8-10 Kinder eines jeden Jahrgangs zusätzlichen sonderpädagogischen Förderbedarf haben. In Anlehnung an den Hamburger Schulversuch „Integrative Regelklasse“ verteilt sie die ihr für diese Kinder bereitgestellten Personalressourcen gleichmäßig auf alle Klassen. Sie verzichtet intern auf die Unterteilung in sog. I-Klassen und Normalklassen, da die Unterscheidung in Kinder mit und ohne Behinderungen nach ihrem Heterogenitätsverständnis wenig tragfähig ist. Die zugewiesenen Sonderpädagogen stehen im Umfang von 11 Stunden jeweils 2 Klassen zur Verfügung. Sie planen gemeinsam mit den Klassenlehrern und haben keine getrennten Zuständigkeiten für die Gruppe der Kinder mit Förderbedarf. Da die Grundschule Berg Fidel auch Ganztagschule in gebundener Form ist - ein seltenes Exemplar dieser Art in NRW - stehen ihr auch noch Erzieherinnen und pädagogische Mitarbeiter/innen zur Verfügung. Letztere sind Studierende des Lehramts und der Sozialpädagogik, die hier erste wichtige Praxiserfahrungen machen. Auch sie gehören zu den Pädagogenteams, die sich einmal die Woche beraten und dafür ca. 2 Stunden - zum Teil am Nachmittag - eingeplant haben.

Auf der Basis der gemeinsam verantworteten Arbeit in Teams hat die Schule sich bewusst für die Jahrgangsmischung von 1-4 entschieden. Auch die Eltern sind davon überzeugt, dass es lernförderlich ist, wenn Kinder von Kindern lernen. In den altersgemischten Tischgruppen können die älteren Schüler/innen den jüngeren helfen oder diese gucken sich einfach das know-how der älteren ab. Die Kinder kennen klare Regeln für ihr Arbeiten. Freiarbeit, als selbständiges Lernen und Üben, ist fester Bestandteil ihres Stundenplans. Während dieser Zeit kann sich das anwesende pädagogische Personal intensiv um einzelne Kinder kümmern, die zusätzliche Unterstützung brauchen. Die unterschiedlichen Jahrgänge arbeiten mit unterschiedlichen Büchern und Arbeitsheften und natürlich unterschiedlichen Anforderungen. Die vorübergehende getrennte Unterrichtung nach Jahrgängen wird von den Lernerfordernissen abhängig gemacht. Sie ist möglich, weil zeitweise mehr als eine Person im Klassenraum ist und einzelne zusätzliche Räume zur Verfügung stehen.

Der Schlüssel zum Erfolg:

multiprofessionelle Teamstrukturen, Jahrgangsmischung und verbindliche Ganztagschule

Diese Kombination zur individuellen präventiven und integrativen Förderung ist der Schlüssel für den Erfolg, den die Schule inzwischen vorweisen kann. 2002 bekamen nur 20 % der Schüler und Schülerinnen eine Empfehlung für das Gymnasium, in 2006 waren es 40 %. Der Anteil der Migrantenkinder, die inzwischen eine gymnasiale Empfehlung bekommen, bildet mit 60 % ihren tatsächlichen Anteil an der Gesamtschülerzahl ab. In der Regel wird der

Status des sonderpädagogischen Förderbedarfs für die betroffenen Kinder am Ende der Grundschulzeit aufgehoben, so dass man sagen kann: Die präventive und integrative Förderung hat sich ausgezahlt.

Für die inklusive Weiterentwicklung der Grundschule Berg Fidel ist fraglos der Verzicht auf die Feststellung des sonderpädagogischen Förderbedarfs und damit auf die Etikettierung förderungswürdiger Schüler und Schülerinnen ein wichtiger pädagogischer Schritt. Erst mit einer ihrem Einzugsgebiet angemessenen pauschalen Zuweisung sonderpädagogischer Ressourcen wäre auch für die Schule sichergestellt, dass - unabhängig von der konkreten und jährlich schwankenden Zahl an Schülern mit Förderbedarf - die Kontinuität der pädagogischen Arbeit mit konstantem Personal erhalten bleibt. Dies entspricht der Forderung des Berg Fideler Schulleiters Dr. Reinhard Stähling. Er hat aus seiner 16-jährigen Arbeit im sozialen Brennpunkt die Erfahrung gewonnen, dass die Kinder in erster Linie verlässliche Menschen an ihrer Seite brauchen. Sein Buch mit dem Titel „Du gehörst zu uns“ ist eine Praxisanleitung für den Umbau der Schule und schildert den zuweilen steinigen Weg integrativer Arbeit.

Für alle Grundschulen in Deutschland sollte zukünftig gelten, dass sie zur Vermeidung von Schulversagen, Schulabbrecherkarrieren und sozialer Exklusion sonderpädagogische Ressourcen zur Unterstützung von Kindern mit Problemen des Lernens, des Verhaltens und der Sprache nach einem am Einzugsgebiet orientierten, differenzierten Sozialindex bekommen. Mit der sukzessiven Schließung entsprechender Sonderschulen werden dafür sonderpädagogische Ressourcen frei. Über das erweiterte pädagogische Verständnis von Heterogenität und individueller Förderung wird auch der Weg für die Einbeziehung der Kinder geebnet, die heute noch keine Chance haben, in die Grundschule eingeschult zu werden.

Zusätzlich sollten Grundschulen in sozialen Brennpunkten die Möglichkeit bekommen, ein gebundenes Ganztagskonzept zu realisieren, das eine echte Verzahnung und pädagogische Abstimmung vielfältiger kindgerechter Angebote im Rahmen eines rhythmisierten Ganztags für alle Kinder kostenfrei vorsieht.

Brigitte Schumann

ifenici@aol.com